

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 15 (1961)

Heft: 12: Einfamilienhäuser = Maisons familiales = One-family houses

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

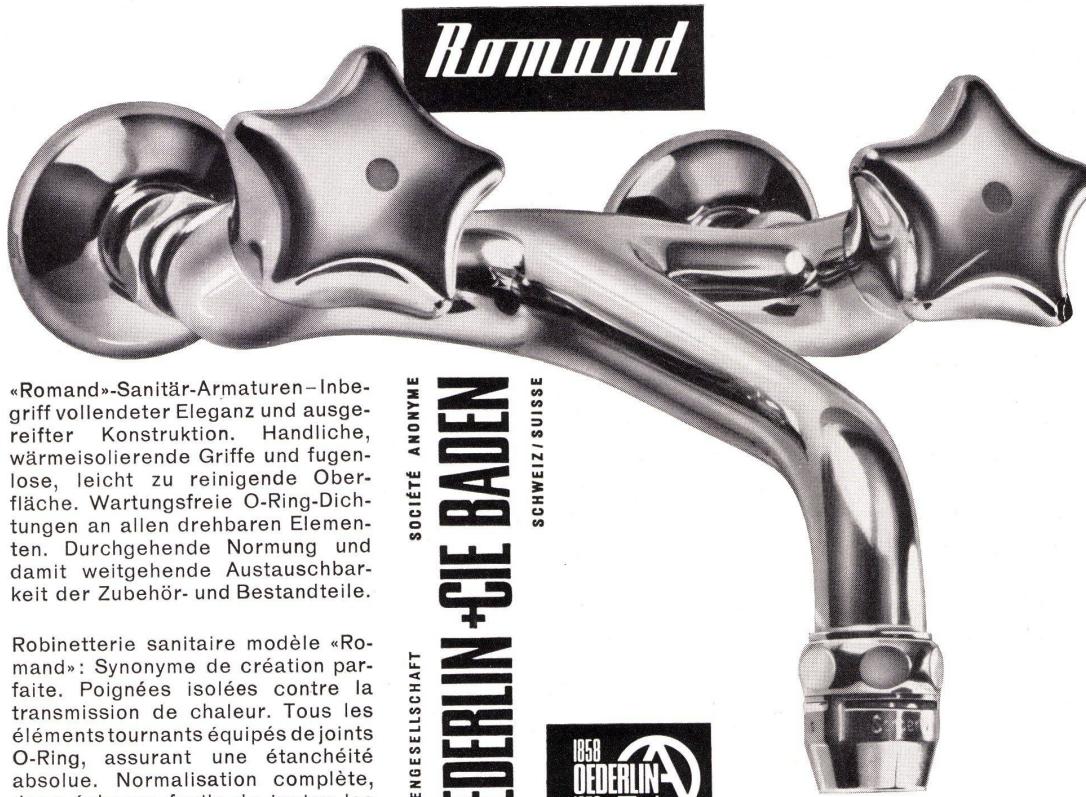
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Romand»-Sanitär-Armaturen-Inbegriff vollendet eleganz und ausgereifter Konstruktion. Handliche, wärmeisolierende Griffe und fugenlose, leicht zu reinigende Oberfläche. Wartungsfreie O-Ring-Dichtungen an allen drehbaren Elementen. Durchgehende Normung und damit weitgehende Austauschbarkeit der Zubehör- und Bestandteile.

Robinetterie sanitaire modèle «Romand»: Synonyme de création parfaite. Poignées isolées contre la transmission de chaleur. Tous les éléments tournants équipés de joints O-Ring, assurant une étanchéité absolue. Normalisation complète, donc échange facile de toutes les pièces détachées et accessoires.

SOCIÉTÉ ANONYME
SCHWEIZ / SUISSE

AKTIENGESELLSCHAFT

OEDERLIN + CIE BADEN



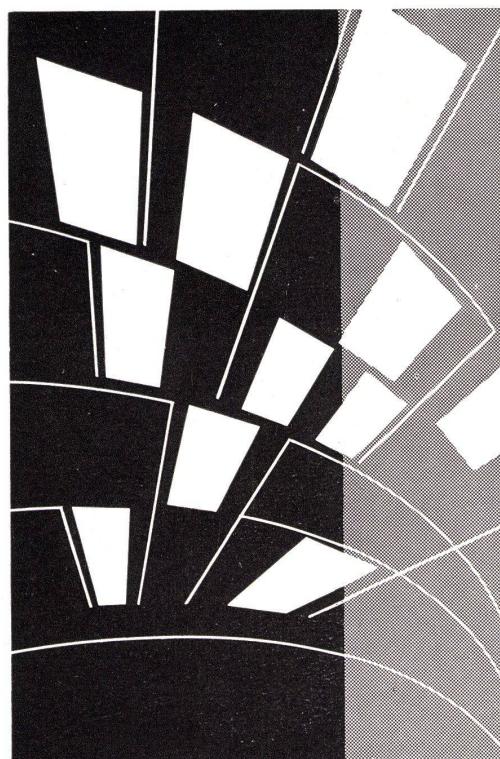
Schöner bauen!

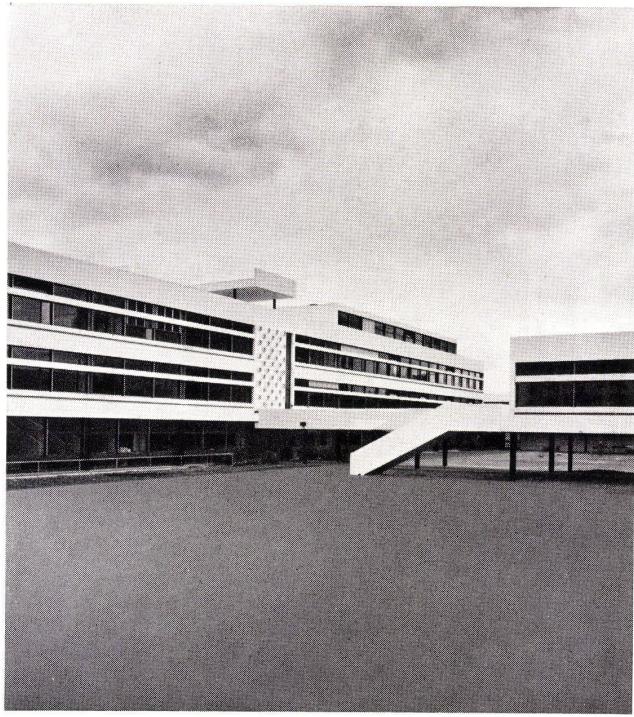
In der Architektur gelten zweckmässige Elemente, die materialgerecht verwendet werden, als schöne Elemente. Zu ihnen gehört Grisotex. Allerdings verdanken diese modernen Holzfaserplatten ihren guten Ruf als Baustoff hauptsächlich einem überragenden Isoliervermögen. Dächern, Decken, Wänden und Böden eingegliedert, trennen sie alle störenden Einflüsse der Aussenwelt ab und schaffen damit eine vollkommene Behaglichkeit der Wohnosphäre. Darüber hinaus bildet Grisotex einen originellen, neuzeitlich schönen Werkstoff.

... mit Grisotex bauen!

griso-tex

Die schweizerische Holzfaserplatte
von schönster Struktur
Bezugsquellennachweis
durch
Holzindustrie AG., St. Margrethen





In der Sekundar- und Haushaltsschule Wankdorffeld in Bern wurden mit GOMASTIT sämtliche Fenster versiegelt, die Dilatations- und Dachfugen sowie die Isolationsarbeiten in der Turnhalle ausgeführt.



Gomastit: ein neuartiger Fugenkitt

Heute werden in den USA etwa 80% aller Neubauten, welche Metall- oder Glasfassaden aufweisen, mit Thiokolmassen abgedichtet. Als erste und einzige schweizerische Firma stellen wir unter dem Namen GOMASTIT solche Kittmassen her. Die überlegenen Vorteile des GOMASTIT sind: Große Elastizität, Haftfestigkeit auf allen Baustoffen, absolute Beständigkeit gegen Sonne, Ozon, Wasser und Rauchnebel, sowie hohe Temperaturfestigkeit.



**Merz + Benteli AG
Bern 18**

Telefon 031 / 66 19 66

Ausführung von GOMASTIT-Arbeiten durch:

Bau-Chemie Bern Telefon 031 / 375 50
(Mittelland und Westschweiz)

Schneider-Semadeni Zürich Telefon 051 / 27 45 63
(Kanton Zürich und Ostschweiz)

Lucius Burckhardt

Die Wohnkultur als Gegenstand der Soziologie*

Wenn heute erneut versucht wird, nicht nur Fragen des Kunstmuseums, sondern künstlerische und kunstgewerbliche Ausdrucksweisen selbst zum Gegenstand einer Soziologie zu nehmen, so muß zunächst eine kleine methodische Abgrenzung gemacht werden, die uns praktischerweise auch gleich den Zeitraum ausscheidet, für welchen unsere Betrachtungsweise fruchtbare sein wird: wir meinen die Zeit der bürgerlichen Emanzipation von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Ausgang des vorigen, oder vom Klassizismus des Louis XVI. bis zum Jugendstil. – Eine Soziologie des Möbelstils könnte in elementarer Weise so betrieben werden, daß man Objekte vornimmt: hier der Schreibtisch Augusts des Starken, dort der Schreibtisch eines unbekannten Schullehrers: das ergäbe ein Tatsachenmaterial, bei welchem man dann allenfalls noch Überlegungen anstellen könnte über Rangabzeichen, über den Ausdruck der gesellschaftlichen Hierarchie in den Kulturgütern früherer Zeiten, analog jener Soziologie des Protzentums, die an Hand von Automodellen und anderen Konsumgütern heute so populär geworden ist. Genau das wollen wir nicht, denn es ergäbe eine zeitlose und statische Schichtung, und wir sprechen ja von einem höchst dynamischen Zeitalter. Wir suchen einen Ausgangspunkt, der uns in den sozialen Prozeß führt, ein Modell, das uns erlaubt, gerade die Auflösung der alten Schichtungen, den Emanzipationsprozeß und schließlich auch den merkwürdigen Abbruch der Entwicklung, der dann allerhand politisch indifferente Gesellschaftstrümmer nebeneinander übrig ließ, am Abbild der Wohnkultur zu verfolgen.

In dem Augenblick, da das Bürgertum in kulturellen Wettbewerb tritt mit den Kreisen des ancien régime, stehen auch zwei Vorstellungen von Schönheit in kämpferischer Koexistenz. Das Vorhandensein der gegnerischen Auffassung ist nicht zu leugnen, und doch hält man die eigene für richtig. So entdeckt man das Wort «Geschmack», das friedfertig ist und aggressiv zugleich, das scheinbar Toleranz übt («de gustibus non est disputandum») und doch impliziert, der «gute Geschmack» sei etwas Feststehendes, Selbstverständliches. In diesem Worte «Geschmack» scheint mir etwas eingefangen von jener Epoche in ihrem Zwischenstadium zwischen Allgemeinverbindlichkeit und Auflösung der Normen, in ihrer gespielten Privatheit und wirklichen Politisierung aller Ausdrucksmittel.

Das Neue und Besondere im Begriff des Geschmacks war auch den Zeitgenossen um die Mitte des 18. Jahrhunderts bewußt, und je nach Einstellung bekämpften sie es oder machten es zur Basis ihrer Ästhetik. «Vom Geschmacke» schreibt Klopstock in seiner Ge-

lehrtenrepublik: «Kommt da ein Wörtlein immer mehr und mehr auf, heißt: Geschmack; kann an sich selbsten weder frommen noch schaden, angesehen auf 'ne Glechnisrede mehr oder weniger nichts ankommt; aber gleichwohl stehet zu fürchten, daß dieses Wörtlein allenthal, das nicht gut ist, anrichten werde. Denn solche Glechnisreden werden gewöhnlich in einem Sinne gefaßt, der bald hierin schwankt, bald dorthin, so daß zuletzt Theory daraus kommen, welche die Leut wie Irrwische herummarren. Möcht man's doch brauchen wie's einem gut dünket' und lüstete, in gemeiner Rede; auch in allerley Zetteln, die umherfliegen, und an welcher Inhalt wenig liegt: aber in Büchern, die darthun sollen, was da sey die Ursach, die Weise, Gestalt und Gebehrde dessen, was uns behaget, oder nicht behaget, möcht genanntes Wörtlein vielleicht zu allerley Regelmäßigkeiten verleiten, mit denen, und mit derer Gaburten einer's in die Läng nicht aushalten könnete.»

Der hier weitsichtig aufgerichtete Schutzwall ließ sich nicht halten; schon wenig später entstand ein Buch, das allerlei Regelmäßigkeiten enthält und mit dem Satze beginnt: «§ 1, das Geschmacksurteil ist ästhetisch», – Kants Kritik der Urteilskraft! Und obwohl dann einer, der's in die Läng nicht aushalten konnte, Herder, darauf verwies, daß es den guten Geschmack schon immer gegeben habe, ohne daß man vom andern zuvernehmen wünschte, wie es einem selber geschmeckt habe, scheinen doch im 18. Jahrhundert Entwicklungen abgelaufen zu sein, die dem Begriff des Geschmacks eine besondere Aktualität verliehen. Seit jenem Jahrhundert gibt es die von der Menge unverstandene Kunst; und infolgedessen auch Kunst für die Menge, die nicht technisch auf tieferer Ebene steht, sondern eben geschmacklich; – seither gibt es also auch Talente, die keine Künstler sind, und auch ihren Widerpart, Genies ohne Talent; seither gibt es gebildete Menschen mit schlechtem Geschmack, seither gibt es hohe Kunst, die keinen Liebhaber findet, seither den hungrigen Künstler, – kurz, damals bildete sich das System des bürgerlichen Kunstbetriebs, wie es sich in Ausläufern bis in die jüngste Zeit erhielt.

Heute hat sich selbst die hohe Kunst aufgespalten zur gleichzeitigen Mehrstimmigkeit der Stile. Wie zum Hohn auf die allgemeine Kommunikation und das dadurch bedingte Verschwinden aller regionalen Unterschiede gibt es heute nebeneinander Konkrete, Abstrakte, Realisten, Surrealisten, Expressionisten und Tachisten. Brachte die Verschiedenheit des Geschmacks zunächst eine soziologische Dimension in die Kunst und ihr Publikum, so ist diese heute wieder fast nivelliert; die neuen kulturellen Schichtungen dringen quer durch die ökonomischen und sozialen, und die Beliebtheit der Moden und «Ismen» entwickelt sich nach komplizierteren Gesetzen als damals im Reiche des Wörtleins Geschmack.

Die Zeit also, deren Wohnkultur wir hier behandeln wollen, ist begrenzt von zwei Auflösungsprozessen; sie beginnt mit der Auflösung der objektiven Kunstkriterien im 18. Jahr-

* Text eines Vortrages, gehalten im Rahmen eines ökonomisch-soziologischen Kolloquiums an der Universität Basel